

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1846) Unterhaltungsblatt

31 (28.4.1846)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 28 April 1846.)

Verantwortlicher Redakteur: W. B. Brandes.

N^{ro.} 31.

Haugwitz und Contarini.

(Fortsetzung.)

Durch einen treuen Boten wurden Contarini's Zeilen sicher und schnell in d'Almery's Hand überliefert. Er eilte, bestürzt und ergriffen wie er war, Baubrun die wichtige Nachricht zu geben, die ihm, von unbekannter Hand verrathen worden. Gebleterisch und dräuend erbeischte der Feldherr den Brief, d'Almery, seine Ueberlegung wohl fühlend, mußte gehorchen, Baubrun erkannte auf der Stelle Contarini's Hand, von welcher er bereits mehrere unterschriebene Briefe aufgefangen hatte. Er freute, einen mit einem so wichtigen Posten bekleideten feindlichen Offizier gleichsam zum Bundgenossen zu haben, und dessen Geschick in seiner Hand zu wissen, traf nun Baubrun seine Anstalten, die Westseite der Festung mit voller Gewalt anzugreifen. Durch einen blinden Angriff beschästigte er nördlich mit Anbruch der Nacht die Belagerten und ließ unterdeß den Anfall auf der Westseite für den folgenden Tag vorbereiten. Die Besatzung, ganz mit Zurückschlagung der feindlichen Truppen beschästigt, wurde über die eigentliche Absicht der Belagerer getäuscht, und mit dem ersten Morgenstrahl giengen urplötzlich acht halbe Carraunen los, die eine solche Breche schlugen, daß die Belagerten gleich wie im offenen Felde standen.

Mit dem höchsten Entsetzen sah Haugwitz sich und seine Mannschaft verloren. Ohne Zweifel war Verrath mit im Spiel gewesen, nur durch Rundschafter konnte Baubrun erfahren haben, daß die übrigen Kantten stärker besetzt und an und für sich dauerhafter gebaut und besser ausgestattet waren, als die Westseite, auf welcher nach der ursprünglich angenommenen Zielung des Feindes kein Ueberfall zu befürchten gewesen. In höchster Eil berief der Commandant seine Ingenieure und Minierer, und ließ das Stadthor untergraben, und durch eine Menge Musketen eine gräßliche Explosion vorbereiten. Als die Franzosen das Thor geöffnet sahen, drangen sie in voller Eil hinein, da wurde die Mine angezündet, die Musketen zugleich thaten ihre Wirkung, urplötzlich stand der Boden in Flammen und der offene Schlund empfing das taumelnde Heer. d'Almery, kennlich an der purpurnen Feldbinde und blauangelaufenen Rüstung mit Gold ausgelegt, sank mit seinen Genossen dahin, er war bereits weit vorgebrungen gewesen, als die Gewalt der Explosion ihn erreichte. Einige Compagnien der Artilleriegarde der Franzosen wollten sich, da plötzlich Haugwitz ihnen die Gluth abschnitt, über ein festgefrorenes Gewässer retten, doch das Eis brach unter ihnen, sie sanken unter und nur wenige entrannten dem Verderben, daß Gluth und Gluth, wie zum Heil der Deutschen verbündet, dem Feinde bereitet.

Contarini hörte unter den Wehklagen, die bei mehreren Gefangenen laut wurden, den Namen d'Almery schallen. Er klaute sich als seinen Mörder an, hätte er, auf der schmalen Bahn der Pflicht seinen Weg verfolgt, und alles dem Himmel anheimgestellt, so dürfte er sich nicht als den Urheber dieser furchtbaren Ereignisse ansehen.

Muthlos war Baubrun mit dem Rest seiner Truppen nach Molsheim gegangen; schon glaubten Dachsteins Bewohner ihrer entledigt zu seyn, sie schöpften Odem und wollten sich schon sorgloser Ruhe überlassen. Das kaiserliche Heer, zum Entsatz geschickt, konnte nicht mehr fern seyn, doch Haugwitz trieb zu

frischer Thätigkeit an. Mögen sie kommen, oder nicht, rief er aus, möge der Feind fern bleiben, oder neue Angriffe wagen, wir wollen uns rüstig halten, und sollten wir zu Grunde gehen.

Das Heldenfeuer des edlen Haugwitz entflammte die Gemüther, mit frischer Thatkraft reaten sich Herz und Hände, selbst Contarini in seiner dumpfen Verzweiflung nahm sich vor den Tod zu suchen, da ihm das Leben nichts mehr zu bieten hatte.

In dumpfer Erwartung bei anhaltender Thätigkeit vergiengen zehn Tage. Alles schien ruhig, die Nachricht von der Annäherung des kaiserlichen Heeres beschwichtigte die Gemüther ganz. — Da, plötzlich beim Anbruch des Tages am 28. Januar, während ein trüber Nebel die Landschaft verhüllte, vernahmen die Dachsteiner das Blasen der Fanfaren, mit ungeheurer Macht hatte Baubrun den Sturm begonnen, mit Ausbleten der höchsten Kraft schlug die Besatzung den Sturm zurück, wie ein Löwe hatte Contarini gekämpft, doch es bewährte sich an ihm der Spruch, daß der Tod die am eifrigsten flieht, die ihn suchen; er blieb, und groß war sein Antheil an der Herrlichkeit des Tages.

Einen Tag widmete der französische Feldherr der Ruhe, dann wollte er einen neuen Angriff beginnen, sein ganzer Ruhm stand auf dem Spiele. Diesem Angriff entgegengehend, und mehr als je des Lebens müde, rebete Contarini den Commandanten zu, durch einen furchtbaren Ausfall den Feind zu überraschen und zu entkräften. Haugwitz hatte diesen Gedanken schon gehabt und wieder verworfen, denn die Ueberlegung rieth ihm die erschöpften Kräfte seiner Mannschaft zum Widerstand aufzuparen, und mühsam hatte er sich im Drang den Feind anzufallen bekämpft. Contarini machte seinen Entschluß wieder schwankend, und riß ihn mit steigender Beredsamkeit zur That mit fort. Anfänglich begünstigte das Glück den Ausfall, die Entschlossenheit der Schlesier brachte die Linien des Feindes zum Weichen, schon neigte sich der Sieg den Deutschen zu, schon drang Haugwitz, alles um sich her vernichtend, wie ein Wetterstrahl auf Baubrun selbst ein, und rief ihm zu, sich zu ergeben, da traf eine Kugel sein unbehelmtes Haupt und lautlos sank er nieder auf die Leichen der Feinde. Dieser Fall beugte den Muth der tapfern Schlesier, alle Herzen fühlten sich getroffen von der Kugel, die den edlen Haugwitz in den Sand gestreckt; seit diesem Moment nahm die Verwirrung überhand, alles stürzte in fürchterlicher Unordnung durcheinander, und was dem Schwert entrann, floh wie sinnlos in die Citadelle zurück. Der Jubelruf der Franzosen bei des siegreichen Haugwitz Fall war das Grabgeläute des Muthes der Besatzung gewesen, entschieden war das Loos des Tages, wahrscheinlich auch das der Citadelle.

Vergebens hatte Contarini in diesem Gewühl seine Stimme erhoben die Truppen zu sammeln, zu ordnen, zur Rache zu beleuern, sein Ruf verhallte fruchtlos, der Schmerz war zu furchtbar, das Ereigniß zu überraschend gewesen. Nun aber, als des Commandanten mühsam dahin genommener Körper, mit Staub und Blut bedeckt im Saal der Citadelle lag, als alte Krieger sein Gewand küßten, und seine tapfere Hand mit Thränen nexten, nun vernahmen die Getreuen wieder die Stimme, die sie zur Rache, zur Rettung der deutschen Ehre aufrief; der alte Muth wurde wieder rege und an der Gruft des edeln

Haugwitz wurde Contarini einmüthig zum Commandanten der Festung erwählt. Tief beschämt empfing er diese Ehre, den Glanz aller Freude und alles Ruhms war von ihm gewichen, und er wollte nur noch leben, um sein Leben mit Ruhm aufs Neue zu wagen.

Am Morgen nach Haugwitz Leichenbestattung verlangte ein Mann, der sich für einen Mosheimer Bauer ausgab, besonderes Gehör beim Commandanten; es wurde gestattet.

Graf Contarini, sagte der Unbekannte, seht in mir den für todt gehaltenen d'Amery, den Ihr reiten wolltet. Meiner Schwester dringendes Flehen hat mich bewogen, eine unscheinbare Rüstung anzuziehen, und der die meinige trug, war ein Lanzknecht, sie weiß, daß ich lebe, und auch Euch wolle ich diese Veruhigung gönnen, denn ich kann nicht von Euch denken, was alle meine Kameraden, was der Feldherr denken, daß Ihr uns mörderisch in die Falle locken wolltet.

Ih? glühte Contarini hoch auf, und mein Schreiben? forschte er plöglich — Ist in allen Händen, belehrte ihn d'Amery, und glaubt mir, so weh es mir that, ich konnte nicht anders, und jeden Augenblick bin ich bereit, Euch Genugthuung zu geben.

Agnese's Bruder, an dem ihr Leben und Heil geknüpft ist, d'Amerys Euer Wort genügt mir. Euer offenes Auge verbürgt es mir, die Mittheilung des Briefes wurde Euch abgezwungen.

Und dieser Besuch bei Euch nicht minder, fiel der Chevalier ein, glaubt mir ich bin hier, weil ich muß, und nur gezwungen richte ich meinen Auszug aus. Commandant! verwechselt nicht Agnese's Bruder mit dem Feind, den sein Oberer an Euch gesendet! Glaubt mir, in meinen Augen seid Ihr kein Verräther, doch Verrath habt Ihr geübt, und darum müßt Ihr ihn wieder üben. Der Feldherr kennt Eure Handschrift, die mir völlig unbekannt war. Ihr seid verloren, wenn Ihr Euch nicht unzweideutig und ergeben zeigt! O, Contarini, Eure Todesblässe, Euer rollendes Auge sagt mir Euren Schmerz! Mücht' ich doch lieber vor Eurem Leichnam stehen, bedeckt mit Wunden und Kränzen, wie Euer bewiesener Heldennuth sie verdient, als vor dem verrathenen Verräther Contarini! Doch es ist geschehen, Eure That spricht gegen Euch, denn wie kommt ein guter Beweggrund in Anschlag, wo Böses verübt wird! Baubrun erblickt, Ihr sollt für uns handeln, ich habe es Euch sagen müssen, Gott mit Euch!

Erstarrt sah Contarini dem Unbekannten nach, er stürzte auf ihn zu, errieth ihn noch und rief: Uad Agnes? — Agnes hat ein französisches Herz, entgegnete d'Amery, entwand sich dem Verfolgenden und entwich. Auf der entsetzlichen Folter von Gewissensqualen, Hoffnungen und Zweifeln blieb Contarini zurecht. Dräuend vor ihm stand das Bild der Geliebten, vergehend in trostlosem Jammer, und die Schmach der Enthüllung seiner That. Lockend winkte ihm die Hoffnung, sie durch Ergebenheit für Frankreichs Sache zu gewinnen; schmerzlich mahnte ihn die Ehre an Pflicht und Eid, und rief ihm zu, eine augenblickliche Vergebung durch fortdauernden Heldennuth zu sühnen, und wenn auch dadurch zu Grund zu gehen, doch sein besseres Selbst zu retten.

Noch schwankte Contarini zwischen all diesen Vorstellungen, als die Officiere hereintraten und forschten, was der Unbekannte berichtet? In Verwirrung durch diesen Andrang gesetzt, stammelte Contarini eine Lüge, und keiner setzte Mißtrauen in seine Worte.

Der Tag verging ziemlich still, der Feind schien sich zum Abzug zu bereiten, doch des 30. Januars Morgenhimmel war nicht durch Sonnenaufgang so hoch geröthet, sondern durch die Flammen der brennenden Stadt, die der Feind angezündet. Durch die dampfenden Straßen drang siegubelad das französische Heer, und pflanzte neun halbe Carthausen dicht an die

Mauern des Castells, ohne daß es die Besatzung hindern konnte.

Zwei Stimmen wurden in diesem entsetzlichen Augenblick in Contarini laut, die Eine rief: Hier handle als Mann, hier streib als Held! die andere aber, stürmisch und lockend, überhäubte den Ruf, schmeichelnd mit Hoffnung, dräuend mit dem Unwissen und dem Haß der Geliebten, wenn im verzweifeltten Kampf Agnese's Bruder fiel.

Ergriffen von diesen Vorstellungen berief Contarini den Kriegsrath. Er stellte die Unmöglichkeit einer siegreichen Vertheidigung, die Pflicht vor, Menschenblut zu schonen; mächtig unterstützten ihn seine näheren Freunde, Freecobaldi, Clercy, Banner und Rothkirch. Ueberdem waren die Vorräthe erschöpft, das kaiserliche Heer schien noch entfernt. Die Ergebung wurde beschlossen.

Die Besatzung, obwohl im Stillen murrend, so hohen Muth, so ausdauernde Tapferkeit, und so edles Blut fruchtlos verschwendet zu sehen, fügte sich in den Willen des Commandanten. Die Friedensfahne wurde unter heißem Schmerz auf die Thürme der Citadelle gesteckt, und ein Herold zu Baubrun gesendet, um ihm die Ergebung der Belagerten kund zu thun. So leichten Sieg hatte Baubrun nicht erwartet. Triumphirend zog er in die Citadelle ein, gesenkten Blickes trat ihm Contarini entgegen.

Ihr habt viel Bravour bewiesen, Commandant, lächelte ihm der französische Feldherr zweideutig und höhnlisch zu, und reichte ihm gleichsam heimlich, doch so, daß es keinem entging, ein Blatt; Contarini erblickte: es war sein Brief an d'Amery. Schnell entwand ihn Baubrun wieder seiner bebenden Hand, und warf ihn in die Kaminsflamme. Eine Ahnung von Verrath durchzuckte die Gemüther, und strafende Blicke verländeten sie dem gefolterten Contarini; d'Amery ließ sich nicht sehen, und er wagte nicht, nach ihm zu fragen.

Jetzt zeigte sich der Sieger im vollen Uebermuth des vom Glück endlich Beunruhigten, der für langen Verzug Rache zu nehmen sann. Die nämlichen Schlesier, die unter Haugwitz wie die Löwen gekämpft, wurden ruhmlos entwaftet, einzeln wurde ihnen freier Abzug gewährt; mit hohem Lösegeld mußten die Officiere ihre Freiheit erkaufen, nur Contarini und seine vier verbrüderten Freunde, die für die Uebergabe gestimmt, wurden unbedingt frei gelassen.

Contarini, wie zerrissen sein Herz, wie verwirrt sein Sinn, da ihm nicht anders zu Muth war, als trüge er seine Ehre als Leichnam auf den Schultern zur Schau, kannte jetzt gleichwohl einen Gedanken, einen Wunsch allein, er wolle Agnes sehen, für die er so überschwinglich viel gethan. Haugwitz war dahin, und ihm hatte sie, wie er vermeinte, Liebe gestanden, ihren Bruder hatte er gewarnt, der französischen Sache Dienste geleistet, Baubrun mußte ihn schützen, ihn besördern, und ihm mußte der Lohn seines Strebens werden.

(Schluß folgt.)

Ueber die Erziehung des Volkes durch Strafen.

(Schluß.)

Wenn wir die Geschichte von Verbrechern genau erforschen, so finden wir immer und immer jene Ursachen wieder. Sollten wir nun den Menschen, welcher mit so unglücklichen Naturanlagen geboren wurde, oder welcher unter so unglücklichen Verhältnissen aufwuchs, daß er zum Verbrecher wurde, sollten wir diesen nicht aus der tiefsten Tiefe unserer Seele bemitleiden? Ist dieser Mensch nicht schon unglücklich genug? Sollten wir ihn absichtlich noch unglücklicher machen als er schon ist? Allerdings haben wir im Staate nicht bloß Rücksicht zu nehmen

auf den unglücklichen Verbrecher, sondern auch auf die unglücklichen, unverschuldeten Opfer der Verbrechen. Allein die letzteren werden dadurch keineswegs glücklicher, daß man die ersten nutzlos quält. Alle diejenigen Schmerzen, welche erforderlich sind, die Uebertreter von Strafgesetzen auf den rechten Weg zurückzuführen, müssen sie freilich dulden; diese Schmerzen lassen sich rechtfertigen, sowohl von dem Standpunkte der Religion als demjenigen des Staates aus. Allein die Schmerzen, welche jetzt dem Verbrecher so häufig zugesetzt werden, sind keineswegs geeignet, ihn auf den Weg der Besinnlichkeit zurückzuführen. Wenn man einem Verbrecher den Kopf abschlägt, wenn man ihm Schläge gibt, welche sein ohnedies schwaches Ehrgefühl vollends zu Grunde richten und der Gesundheit seines Körpers Eintrag thun, so wird der Verbrecher dadurch gewiß nicht auf den rechten Weg zurückgeführt, und die Absicht der Strafgerichtsbarkeit kann bei Verhängung solcher Strafen keineswegs auf diesen Zweck auch nur gerichtet seyn. Es ist ein allgemein bekannter Grundsatz, daß die Gesellschaft, in welcher der Mensch sich aufhält, den größten Einfluß auf die Entwicklung seines Charakters übt. Diesem Grundsatz zum Troz werden in unsern Strafanstalten diejenigen Menschen, welche gerade durch ihre Verbrechen bekundet haben, daß sie der Versuchung zum Bösen nicht zu widerstehen vermögen, mit Leuten zusammengesperrt, welche nicht minder und sehr häufig noch weit mehr verderbt sind als sie selbst. Es ist die allgemeine Frage aller Derjenigen, welche es mit der Bestrafung von Verbrechen zu thun haben, daß unsere Strafanstalten gerade die Pflanzschulen der großen Verbrecher sind. In neuerer Zeit sucht man diesem Uebelstande abzuhelfen; in Nordamerika und England hat man Gefängnisse erbaut, in welchen alle Verbrecher vollkommen abgeschlossen voneinander gehalten werden. Allein auch diese Einrichtung hat ihre Mängel. Der Mensch, welcher Jahre lang im einsamen Gefängniß gehalten wurde, ist bei seiner Entlassung aus der Strafanstalt nicht vorbereitet, den Versuchungen zum Bösen zu widerstehen, die ihn in der bewegten Welt umgeben, und ist nicht befähigt worden, im Wettkampf mit den übrigen Menschen sich sein Brod zu erwerben. Ueberhaupt kann die Strafvollziehung nur denjenigen Charakter an sich tragen, welcher der Strafgesetzbuch eigen ist. Wenn diese nicht von dem Grundsatz ausgeht, es solle dem Verbrecher nicht mehr Zwang angethan, nicht mehr Unangenehmes zugesetzt werden als erforderlich ist, um ihn auf den guten Weg zurückzuführen, um aus ihm wieder einen nützlichen Bürger zu machen, so kann die Einrichtung einer Strafanstalt für sich allein genommen in durchgreifender Weise nichts Gutes wirken. Bevor wir also hoffen können, daß unsere Strafanstalten wahrhaft besser werden, müssen wir erwarten, daß Strafgesetze erlassen werden, welche zu gleicher Zeit die Grundsätze einer gereiften Menschheit und die Erfahrung berücksichtigen. Diese lehrt uns aber, daß der Staat dadurch nicht vor Verbrechen gesichert wird, daß man einen Menschen hinrichtet, daß man ihn schlägt, oder eine gewisse Anzahl von Jahren in einer Strafanstalt festhält, ihn aber aus dieser entläßt, sobald seine Zeit abgelaufen ist, auch wenn man ihn für durchaus gefählich hält, auch wenn man überzeugt ist, er sey in der Anstalt nicht besser, sondern schlimmer geworden.

Der seltsame Grundsatz einer zeitgemäßen Strafrechtspflege sollte daher seyn, das Volk zu erziehen, dem Verbrecher nicht mehr Zwang anzuthun, nicht mehr Schmerzen zuzufügen, als der Zweck erfordert, ihn zu einem nützlichen Gliede der Staatsgesellschaft heranzubilden. (Gustav v. Struv.)

Unwillkürliches Geständniß.

In den Laden eines LottoCollecteurs trat ein niedliches

Mädchen von 16 bis 18 Jahren. Es entspann sich folgendes Gespräch:

Mädchen. Ich hatte die vergangene Nacht einen sonderbaren Traum, allein ich getraue mir nicht, ihn zu erzählen. Collecteur. Ohne Scheu, mein schönes Kind, —

Mädchen. Aber sehen Sie mich nicht an, sonst müßte ich mich wahrlich schämen. Mir träumte, mein Geliebter habe mir unzählige Küsse gegeben.

Collecteur. Haben Sie die Küsse mit stiller Ergebung hingenommen, so bedeutet es Nr. 36; haben Sie sich aber dagegen gesträubt, Nr. 48. —

Mädchen (nach einer Pause, während welcher es sinnend die Hand an die Stirne legte und die Augen zu Boden schlug). Mein Herr, ich glaube doch es wäre besser, wenn wir Nr. 36 nähmen.

Berliner Guckkasten.

Schneldergeselle Fletsch (hinzutretend). Na da bin ich wieder! In'n Abend!

Guckkästner. In'n Abend! Eben haben wir von Ihnen gesprochen.

Fletsch. So? Wie so denn?

Guckkästner (während die Jungen lichern). I der Gene von den Jungens hier mente, er hätte Ihnen lange nich uf de Straße jesehen, Sie wären wahrscheinlich nach Spanien jereist, um zu sehen, ob Sie die facante Stelle als Jabelleus Jemahl kriegen könnten.

Fletsch. Ja, ich war da. Wie ich aber meenen Antrag machte, sagte Jabelle: „Ne, Liebster, Sie können nich Fletsch der Erste von Spanien werden. Aber ich wer' Ihnen über't Jnuere in mein Cabinet setzen, weil Sie Schnelder sind, un der zerrissene Zustand meines Reichs dringende Hilfe erfordert.“

Guckkästner. Aha, richtig! Drum las man noch immer von Maasnahm'n der Regierung. Na wie sind Sie denn nu aber wieder jermanischer Schneldergeselle jeworden, spanische Erlenz?

Fletsch. Det wilt ich Ihnen sagen. Kaum hat ich zwee Dage in't Cabinet nach besten Kräften für's Land jeforgt, so kregt ich en Bilet-Du, wo uf Spanisch drin stand: „Entschuljen Sie, Herr Fletsch, wenn Se nich bis morjen das Land verlassen haben, so werden Se jemenchelmordt.“ Da dacht ich: Ne! Vor Dein Vaterland un vor de Freiheit wiltste jerne Dein Leben lassen, aber vor Spanien jo nich! Un da ich jrade durch de Märdtoter Klosterstraße jing un uf einen Wagen hinten mit Kreide anjeschrieben fand: „Jelegenheet nach Berlin,“ so reist ich am andern Dage ab und verließ die bierneesche Halbinsel, indem ich noch als innrer Minister selbst meinen Paß als Schneldergeselle Fletsch ausfertigte.

Erster Junge (ungebuldig). Nanu Kuckasten, oder meinen Sechser wieder raus! Wir haben hier nich Lust, in die Kälte alle Ihre Quatschereien mit anzuhören!

Guckkästner. I nu seh' Geuer an, nu fängt de deutsche Jugend,lar schon an zu fordern! (Heftig.) Halten Sie's Maul, verstehen Sie mir!? Wat ich Ihnen bewillse, kriegen Se, mehr nich, denn Ich bin Ich und Sie sind meene Hurde!

Rerre! (Mit Pathos.) Hür, meine Herrschaften präsantirt sich Ihnen die schineesche Halbinsel-Pröving Canton mit ihren orjinstellen Baujeseenthümlichkeeten, wie sie eben mit den Engländern den ersten europreeschen Handel abschließt und dieses weltberühmte Ereegniß durch die Flaggen aller Länder, welche zu Schiffe jekommen sind verherklicht wird. Diejenigen Menschen mit de langen natürlichen Haare, welche Sie uf die rechte Seite bemerken, sind die Engländer und die

andern Nationen; Diejenigen, welche sich einen Hopp haben machen lassen, sind die Schinesen. Um diese überreichliche, einflußreiche Begebenheit durch ein Symbol auszudrücken, überreicht vorne im Vordergrunde der schinesische geheime Dambusrath Fut den Engländern vor'n Sechser Nanting, worauf ihm diese unter dem Jubel der beiderseitigen Blafelstrumenter eine Tere engelsch Gewürze überreichen. Hierauf tauscht der östreichische Consul mit den geheimen Dambusrath eenige freundliche Worte über Regierungsanlegenheiten an läßt ihm dabei an eene Putelje ungerschen Tokayer rlechen; der russische Consul stoppt ihm einen Theelöffel jroßkernigen Kaviar in den Mund, un der französische steht rechts, lehnt sich an eenen Brodbaum un denkt drüber nach, wat die Linke zu det Ercegniß sagen wird. Der preußische Consul als Zollverein is noch nich da; aber ja n z im Hintergrunde, wo das Meer beinah ufhört un Wolken die Sonne bedecken, kommt so eben ein preußisches Seeschiff mit kleine Pirpöjel, Zeltower Rüben un Spandower Zimmtpräzela an.

Zweiter Junge. Herr Kuckasten, sagen Se 'mal: der Brodboom, an den sich der Franzose lehnt, drägt der ganze Brodte?

Suckkästner. I warum nich jar jeschmiert un belegt! Schafskopp! Wenn ooch de Natur vor de Süder viele Arbeit alleene besorgt, bei die wir Norder sch w i z e n müssen, um' Gleichgewicht wieder herzustellen; so läßt se doch ooch nich jrade de Schafe mit fertige Leibbröcke rumloosen, un de Jänse mit poersche Werke. Allens lost seine Arbeit, un des Land, wo eenen die jehratnen Dauben in't Maul stiejen un der Adel janz von selbst ufhört, des liegt entweder uf'n sechsten Welttheil ober in'n Mond. —

— **Kerrr**, ein anderes Bild! Hör, meine Herrschaften, erblicken Sie das ausgezeichnete Gemälde, den Regenbesuch Seiner Majestät den Franzosen-König Ludwig Philipp bei der Königin Victoria uf Windsor-Soap, weil die Königin Victoria Philippen vor einigen Jahren uf Et besucht hatte. Sie bemerken dabei eine Friedenspalme, die Ludwig Philippen beinah uf'n Kopp kommt. Es is der schöne Moment uffesacht, wo de engelsche Königin ihrem hohen Jast vor de Düre empfängt und ihn auf Französch zuruft: „Ludwig Philippen, Windsor-Soap fühlt sich jehret, treten Se näher!“ woruf ihr der französische König uf Engelsch antwortet: „Ich bin stolz, diesen jroßen Boden zu betreten, machen Se keene Umstände!“ Rechts sehen Sie den auswärtigen engelschen Minister Aberdem, wie er zu Jutzoten von Frankreich mit stolzer Miene äußert: „Nicht wahr, mein Lieber, England is en jroßes Reich?“ woruf ihm Jutzott erwidert: „Frankreich is ooch keen Hund, Schbnister!“ Bei diesen Worten faßt sich Jutzott hinten an de Rocktasche un kriegt eenen engelschen Jeschäftsmensch zu packen, der ihm Etwas abnehmen wollte, ohne ihm davon vorher zu benachrichtigen. Wie Jutzott darüber en sehr böfies Jesticht macht, so sagt der engelsche Jeschäftsmensch, indem er sich eenen Cijaro anbrennt: Haben Se man keene Sorge, des stört die Jastfreundschaft nich, des nennt m'n blos Durchsuchungrecht.“ Im Hintergrunde, von den joldnen Strahlen der scheubenden Abendsonne beschienen, steht ein Trompeterchor un bläst uf seine, von die Felerlichkeit des Augenblicks wehmüthig jestimten Instrumenter ein schönes Lied. **Kerrr!** —

Das Lied vom Gelde.

Das Geld, das ist ein seltsam' Ding, —
Der achtet's hoch, un der gering;
Ist Kupfer, Gold un Silber auch
Un auch Papier, nach neuem Brauch.
Der Reiche hat davon genug,
Doch wird's nicht selten ihm zum Fluch!

Was dieser jeden Tag zu viel,
Das war' des Armen höchstes Ziel
Beim Bettler zieht es täglich ein,
Doch will's von ihm erbeten seyn.
Der Fleiß erringt's mit vieler Müß',
Der Erbe kriegt's, er weiß nicht wie.
Der Dichter nennt es Lust un Rauch,
Drum wird es ihm gar selten auch.
Der Geiz'ge bringt's nicht aus dem Haus,
Verschwendern fliegt's zum Fenster h'aus.
Dem heilig nur das Wörtlein: „Mein,“
Dem Buch'rer, fliegt's jetoch herein.
Für Geld ist Alles, Alles feil,
Für Geld, da wird uns jedes Heil!
Fünf Dinge nur auf dieser Welt
Vermag zu schaffen nicht das Geld:
Gesundheit un Zufriedenheit,
Gemüth, Talent, Unsterblichkeit!

Maritäten-Kästlein.

†† Als das Tragen der Bärte zu mannigfachen Uebertreibungen Anlaß gab, erging in der **schen Armee an sämtliche Offiziere fo'gender Befehl: „Alle Baken un Schnurrbärte müssen binnen 24 Stunden wegrafft seyn; die Knebelbärte fallen von selbst weg.“ Bei der nächsten Parade erschien ein Offizier mit ungeheurem Knebelbarte, aber sonderbarer Weise ohne Baken un Schnurrbart. Vom Obersten befragt, ob er nicht den Befehl wegen der Bärte gelesen habe, erwiderte er ganz ernstlich, er habe ihn allerdinge gelesen un auch besolgt, allein er warte seit drei Tagen, daß ihm der Knebelbart von selbst wegfallen möchte.

†† „Frieren Sie denn?“ fragte eine Dame einen am Ofen lehrenden Offizier. „Ach nehn,“ antwortete ein Andrex, wer sucht sich nur an's Feuer zu gewöhnen.“

†† **Schönes Bettelwetter.** In Friedrichstadt-Dresden fand eines Tages folgendes Zwiesgespräch statt: Die Frau Schindelmeyer ruft nach dem vierten Stockwerke hinauf: „Madame Pöhlzern! Madame Pöhlzern!“ Die Pöhlzern (herunter guckend): „Was is denne?“ Die Schindelmeyer: „'s is heute so e scheener Tag, geh'n Se heute Nachmittag nit betteln?“

†† **Scherzfrage.** Welch' weibliches Wesen fählt keinen Zahnschmerz, selbst wenn man ihm Zähne austreibt?

Logogryph.

Ich kenn' ein Ungeheur voll List un Trug,
Gefräßig, nimmerfart, das tausend Wunden schlug;
Das, wie ein Meerpolyp, die langen Finger reckt;
Die Arme gierig über Länder streckt.
Es lockt sein Opfer an, ihm kündend fetten Schmaus,
Un saugt, wie ein Vampyr, ihm Mark un Herzblut aus.
Kein schöneres Verdienst könnt' ich mir denken traun!
Als fänd' ein Herkul sich, den Kopp ihm abzubau'n.
Nach, lieber Leser, Du die Exultation;
Dann wird sich zeigen Dir ein edler Königssohn,
Der, einem fremden Volk ein besseres Geschick
Zu bringen, opferte das eig'ne Stück.

Auflösung der Charade in No. 30:

E i w e i ß.